Besinnung im Juni 2025: Was es mit der Dreieinigkeit Gottes auf sich hat

Vor ein paar Tagen stand im Kalender des Kirchenjahres der Sonntag „Trinitatis“, übersetzt mit „Dreieinigkeit“ oder „Dreifaltigkeit“.

Mit dem Gedanken der Dreieinigkeit Gottes tun wir uns schwer – und damit auch mit diesem Sonntag. Denn nichts daran ist anschaulich wie etwa an Weihnachten, Karfreitag oder Ostern. Der Trinitatissonntag verdankt sich dem Nachdenken des christlichen Glaubens – und wo gedacht wird, bleibt manches sehr theoretisch.

Trotzdem wird ausgerechnet dieser Sonntag zum Namensgeber aller folgenden: Bis zum 2. November werden alle „nach Trinitatis“ heißen. Immerhin zwanzig an der Zahl! Nicht das Pfingstfest, das gerade zurückliegt, bestimmt die Hälfte des ganzen Kirchenjahres, sondern Trinitatis!

Nun ist Trinitatis genau genommen der „allerchristlichste“ unter den Feiertagen des Kirchenjahres. Warum das? Hier bündelt sich unser Glaube und unterscheidet sich von den beiden anderen Religionen, die auch an den einen und einzigen Gott glauben: von Judentum und Islam. Sie meinen allerdings, wir hätten im Grunde einen verkappten Drei-Götter-Glauben.

Um ihnen zu erläutern, dass das mit Trinität eben nicht gemeint ist, müssen wir uns selbst bemühen, die Dreieinigkeit verstehen zu lernen. Und dabei haben wir sogleich eine Schwierigkeit: Denn wenn wir sprechen, können wir die drei Personen des einen Gottes nur nacheinander nennen: Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Alle drei sind gleich wichtig, aber alle drei können nur der Reihe nach aufgezählt werden. Die Einheit der Drei ist in der Sprache nicht erkennbar.

Also hat man sich beholfen und zum Beispiel versucht, die Dreiheit in der Einheit bildlich darzustellen. In manchen Kirchen gibt es solche Gemälde: Meist hält Gott Vater den gekreuzigten Sohn am Querbalken in seinen Händen – und über dem Haupt Christi schwebt eine Taube als Symbol des Heiligen Geistes. Aber wenn wir ganz ehrlich sind: Man sieht eher drei einzelne Abbildungen – zwei Männer und einen Vogel. Wir müssen vorher wissen, dass es eine Darstellung der Trinität sein

soll. Ohne dieses Vorwissen kämen wir gar nicht darauf, denn die Bilder zeigen drei Einzelheiten. Es gelingt nicht, die Einheit dieser drei Einzelheiten sichtbar zu machen.

Ein anderer Versuch ist weniger anschaulich, mehr abstrakt: Man könnte doch die Trinität mit Hilfe eines gleichschenkligen Dreiecks verstehen. Das Dreieck hat drei Winkel. Kein Winkel darf fehlen, sonst wäre es kein Dreieck. Und wären es mehr Winkel, dann hätten wir ein Viereck oder ein Fünfeck – und so weiter. Im Dreieck müssen Dreiheit und Einheit immer zugleich gedacht werden.

Oder man hat die Trinität am Beispiel des Wassers erläutern wollen: Wasser kennen wir als fließendes Wasser, gefroren als Eis und erhitzt als Dampf – je nach physikalischem Zustand. Immer sieht es anders aus, immer aber ist es Wasser.

Doch das sind alles nur Hilfskonstruktionen, um sich dem Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes mit dem Verstand anzunähern. Das Dreieck oder die verschiedenen Wasserzustände sagen nichts darüber aus, wie die einzelnen Personen Gottes – Vater, Sohn und Heiliger Geist – zueinander in Beziehung stehen.

Und da wird es tatsächlich immer verzwickter, so dass man die Fragen nach der Trinität auf sich beruhen lassen möchte. Am liebsten würden wir uns auf Gott allein beziehen, den Schöpfer der Welt – und dann auf Jesus als den Menschen, der Gottes Liebe bedingungslos in dieser Welt verkündete und verkörperte, und auf den Heiligen Geist als die Kraft, aus der heraus die Botschaft von Gottes Macht und Liebe weiterlebt. Nicht mehr drei in eins, sondern drei zusammen.

Warum ist es aber trotzdem wichtig, an den dreieinen Gott zu glauben? Und warum kann deshalb gar nicht genug von Gottes Trinität gesprochen werden? Die Antwort lautet: Weil sich genau hier entscheidet, wie tragfähig unser Glaube wirklich ist.

Hätte sich Gott nicht in Christus ganz menschlich und voller Liebe gezeigt, dann bliebe er der ferne, strenge, fordernde Gott. Wäre Christus nicht auch Gott gewesen, dann bliebe sein Leben und Sterben als bloßer Mensch völlig beliebig und belanglos.

Würde Gott nicht als Heiliger Geist heute in uns wirken, dann wäre der Glaube an ihn nichts weiter als eine menschliche Fantasie.

Es ist tatsächlich wie beim Dreieck: Wer die eine Seite sieht, hat zugleich immer auch das Ganze, und wer eine Seite daraus entfernt, hat das Ganze nicht mehr. Gott ist alles in einem und verbindet, was sich uns getrennt darstellt: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist umfasst die Schöpfung, Versöhnung und Vollendung der Welt. Und er verbürgt, dass das eine immer auch das andere bedeutet: Keine Schöpfung der Welt ohne Versöhnung durch Gott in Christus, keine Vollendung der Welt ohne Gottes Schöpfermacht. Alles gehört zusammen. Und zwar immer zugleich.

Zugestanden: Noch fehlen uns die großen, einleuchtenden, überzeugenden Worte. Aber allmählich kann sich uns erschließen, wozu schon die frühe Christenheit viel Zeit gebraucht hat: dass es unerlässlich ist, als Christinnen und Christen Gottes Dreieinigkeit zu bekennen. Erst dann zeigt sich uns Gott in seiner ganzen Fülle, in der er ist und war und sein wird: als der Dreieine.

GEBET

Dreieiniger, ewiger Gott – Quelle des Lebens, Kraft aus der Höhe: All das bist du uns immer wieder. Dafür danken wir dir!

Oft scheinst du aber auch fern. Wir bitten dich für alle, die deine Nähe so schmerzlich vermissen. Sei bei ihnen.

Wir bitten dich für alle, die offen bleiben für dich und dein Wirken, die anderen Mut machen, weil ihr Vertrauen in dich groß ist. Stärke ihren Glauben.

Wir bitten dich für alle, die mit dem Glauben an dich nichts mehr anfangen können. Überasche sie mit deiner Liebe.

Wir bitten dich um deinen Segen: Behüte, die in Gefahr sind, lass dein Angesicht leuchten über denen, die kein Licht am Ende des Tunnels sehen, gib Frieden allen,

die unter Hass und Krieg leiden – ganz besonders in der Ukraine und jetzt im Nahen Osten.

STILLES GEBET UND VATERUNSER

Für den Trinitatissonntag vor genau zweihundert Jahren, den 27. Mai 1725, komponierte Johann Sebastian Bach die Kantate „Es ist ein trotzig und verzagt Ding“ (BWV 176). Hören Sie die Aufnahme aus dem Jahr 2013 mit Chor und Orchester der Johann-Sebastian-Bach-Stiftung St. Gallen unter der Leitung von Rudolf Lutz.

www.bachipedia.org/werke/bwv-176-es-ist-ein-trotzig-und-verzagt-ding/

Rund hundert Jahre später, im Jahr 1833, komponierte Felix Mendelssohn-Bartholdy in Düsseldorf einen Vespergesang (MWV B 26). Das letzte Stück darin bildet ein Hymnus, dessen Text Ambrosius von Mailand zugeschrieben wird: „O lux beata, trinitas et principalis unitas“ („O seliges Licht, Dreifaltigkeit und ursprüngliche Einigkeit“) – in der ganzen Melodik sehr anders als Bach.

Ich empfehle Ihnen die Aufnahme mit einem Solistenquartett unter der Leitung des finnischen Dirigenten Jonas Rannila:

www.youtube.com/watch?v=CFTeu2SIWpc